

contemporary with their day. The passages were quite often used as an instigation to reform the Church of the writer's time, especially from the fourth century onwards, but (as one might expect) not in any aspiration towards fundamental or drastic reform, for the sense of continuity with the Church since the beginning precluded that. Few writers seem to have regarded the condition of the primitive Church in Acts as an unattainable ideal; even in the latest period, when the involvement of the Church with imperial affairs had brought some disillusionment, it was thought that monastic communities at least could reproduce the state of primal ecclesiastical innocence.

Two criticisms might be made of this useful and valuable book. The author appears to have accepted somewhat uncritically (pp. 95–96) Duchesne's account of the corruption of the Church as a result of imperial favour. Allowance might have been made for the efforts which the Church exerted in its new situation, for which it was quite unprepared, to combat the lowering of its standards, e.g. the fencing of the eucharist, the prolonging of the catechumenate, the formation of canon law. Secondly, no reference is made in this book to Pelagian literature, and in particular to the series of Pelagian works published by C. P. Caspari in 1890 and recently re-published. The exploration of these might have been particularly fruitful because of the unusual Pelagian emphasis upon the duty of Christians to achieve social justice.

Manchester

R. P. C. Hanson

Hermann Josef Vogt: *Das Kirchenverständnis des Origenes.* (= Bonner Beiträge zur Kirchengeschichte Bd. 4). Köln/Wien (Böhlau) 1974. XV, 363 S., Leinen DM 54.–.

Der Autor versucht, eine Lücke in der Origenesliteratur zu schließen, indem er in seinem Buch über das Kirchenverständnis des Origenes in Einzelabschnitten über die Hierarchie, über die Gläubigen, über die Kirche eine sich auf Origenes¹ stützende Darstellung gibt. Vogt setzt sich dabei nicht das Ziel, „eine möglichst vollständige . . . origenische Ekklesiologie zu erstellen“, sondern geht „mit den heute drängenden Fragen an Origenes“ heran. Aus den durch reiches Quellenmaterial gestützten Darlegungen wird deutlich, daß Origenes der irdischen Institution der Kirche und ihrer Amtsorganisation weitaus geringere Aufmerksamkeit schenkt als ihrer Funktion. Für Origenes steht hinter jedem „sinnenfälligen Bischof“ ein „geistiger Bischof“, wobei er auf die apostolische Sukzession des Amtes keinen besonderen Wert legt, jedoch fordert, daß alle, die die Kirche weiterbauen, den rechten Glauben haben, denn die „ganze Kirche steht . . . in der Apostelnachfolge“ (p. 24). Origenes zögert daher auch nicht, auf Erscheinungen des geistlichen Hochmutes hinzuweisen und immer wieder den Vorrang der inneren Vollkommenheit gegenüber der Amtsautorität zu betonen, wobei gerade das Fehlen einer inneren festgefühten Hierarchie der origenischen Dynamik entspricht. Freilich ist dadurch nicht ein Einleben der Erkenntnisstufen und damit der jeweiligen Vollkommenheit der Gläubigen verbunden: der Christ ist verpflichtet, auf dem Wege zur Vollkommenheit voranzuschreiten, wengleich es nur wenige Vollkommene gibt, ja nicht einmal Paulus dazuzurechnen ist, der als Pneumatiker doch „den kirchlichen Kanon schon überstiegen“ (p. 91) hat. Aufgabe der Kirche ist es, im Gemeinschaftsbezug christlicher Vollkommenheit allen Mitgliedern durch die Lehre den ihnen zuzumutenden Erkenntnisgrad zu vermitteln, was im Rahmen des allgemeinen Priestertums geschehen kann. Buße und Sündenvergebung, Scheidung und Gericht sind die Mittel zur Reinerhaltung der Glaubensgemeinschaft, die auch – in seltenen Fällen – Mitglieder ausschließen kann. Die Gemeinschaft der Gläubigen, die vom Anfang der Welt her existiert, wird von Origenes als Braut Christi gefaßt, was den eigentlichen

¹ Eine einheitliche Zitationsweise wäre dabei angebracht gewesen. So wird zwar im allgemeinen der Mth. Com. nach GCS Band, Seiten und Zeilen, der Joh. Com. aber nicht nach GCS sondern nach Büchern und §§ zitiert.

Kern der Ekklesiologie ausmacht, denn die Kirche als Braut des Logos ist „die erste Intention des Schöpfers“ (p. 216). Die Interpretation der Kirche als Mutter und deren Einzelaufgaben ergeben sich daraus von selbst. Soweit soll in der hier gebotenen Kürze der Inhalt des umfangreichen und oft allzu breit² geratenen Buches referiert werden.

Leider hat es der Autor unterlassen, sich bei der Fülle seiner Themata mit der jeweiligen Sekundärliteratur auseinanderzusetzen;³ mancherlei Längen hätten vermieden werden können (Doppeldarstellungen!). Der Haupteinwand gegen die Untersuchung von Vogt ist jedoch schwerwiegender: ist es schon bei der Erarbeitung von sonstigen Einzelfragen bei Origenes ein beträchtlicher Unterschied, ob man sich auf griechisch erhaltene Texte stützen kann oder nur eine Übersetzung, die womöglich kirchendogmatisch gereinigt ist, heranzuziehen vermag, so muß schon von der Problematik der Sache selbst her eine Untersuchung über das Kirchenverständnis des Origenes mit der Textwertung besonders behutsam vorgehen. Vogt gibt jedoch nur gelegentlich einen Hinweis auf Rufinus, unterläßt es aber, nicht nur die griechisch überlieferten Texte von der lateinischen Überlieferung zu trennen, um zu sehen, ob hier die Übersetzung nicht eine Umdeutung mit sich brachte, sondern unterscheidet z. B. auch nicht die Homilien von den Kommentaren. Dadurch entsteht eine breite, unkritische Darstellung, die infolge des Mangels an Auseinandersetzung mit der modernen Forschung – man vergleiche nur den Index der Namen von W. Gessels Habilitationsschrift „Die Theologie des Gebetes“ (Schöningh, München, Paderborn, Wien 1975) mit der dürftigen Liste von Vogt – das selbstgesetzte Ziel, das Kirchenverständnis des Origenes zu erhellen, nur zu geringem Teil erreichen konnte.

Kulmbach

Edgar Früchtel

Heiko Jürgens: *Pompa Diaboli*. Die lateinischen Kirchenväter und das antike Theater (= Tübinger Beiträge zur Altertumswissenschaft, Heft 46). Stuttgart (Kohlhammer) 1972. II, 336 S., DM 48.–.

„Während die zahlreichen Stellen, an denen die christlichen Autoren auf die entsittlichende Wirkung des Theaters hinweisen, stark polemisch gefärbt sind und deshalb mehr über das Urteil der Christen als über die tatsächlichen Verhältnisse aussagen, verdienen die wenigen Äußerungen, in denen der Bühne auch eine bildende Funktion zugeschrieben wird, um so größere Beachtung“ (S. 246, Sperrungen von mir). Dieser Satz, an unprogrammatischer Stelle und eher nebenbei gesagt, drückt recht genau den Unterschied zwischen zwei Untersuchungen aus, die im Jahr 1972 zum Thema „Kirchenväter und antikes Schauspiel“ erschienen: Parallel zu J. schrieb W. Weismann über „Kirche und Schauspiele. Die Schauspiele im Urteil der lateinischen Kirchenväter unter besonderer Berücksichtigung von Augustin“ (Cassiciacum 27; Würzburg 1972, 243 S.). Man könnte bedauern, daß hier (wieder einmal) dasselbe Problem gleichzeitig von zwei Wissenschaftlern mit unendlicher Mühe erforscht wurde; aber bei näherem Hinsehen handelt es sich nicht um „Doppelbearbeitung“ eines Themas. Die Berührungspunkte zwischen beiden Publikationen sind überraschend gering, da Ausgangspunkt und Ziel, Methode und äußere Anlage der beiden Werke ganz verschieden sind. So geht es – wie das Zitat oben andeuten soll – in der theologischen Dissertation von Weismann um die Einstellung der Kirchenväter zu den antiken Schauspielen (im weitesten Sinn: vom

² Dabei unterlaufen dem Autor gelegentlich Stilblüten: z. B. „Oberkörper Gottes“ (p. 321). Oft lassen Wendungen wie „dürfte sein“, „man gewinnt den Eindruck“ u. ä. auf eine nicht nur im Sprachlichen gründende Unsicherheit des Autors schließen.

³ So wird z. B. außer auf die Bibliographie nur auf ein Werk und auf einen kurzen Artikel des bedeutenden Origenesforschers Cruzel Bezug genommen, eine Auseinandersetzung mit Daniélou fehlt ganz. Obgleich im Zentrum des letzten Abschnittes die Freiheit steht, geht der Autor nicht auf die Arbeiten von Drewery, Holz, Jackson, Schelkle usw. ein.